

Langenbrand (Kr. Calw). Evang. Kirche

Schnitte durch den Chorturm

von links nach rechts:
Südsicht. Westsicht. Nordsicht. Ostsicht

Baufaufn. Johannes Gromer, TH Stuttgart

Der Chorturm in Langenbrand (Kr. Calw) und seine Ausmalung

von Herbert Hoffmann, Tübingen

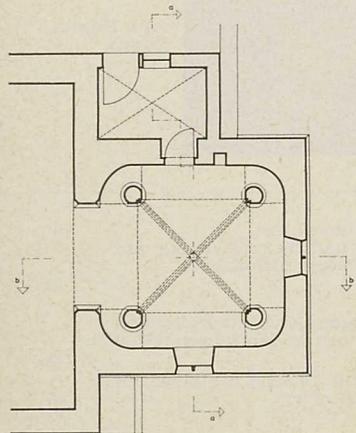
Herrn Univ.-Prof. Dr. Georg Weise, Tübingen, in dankbarer Verehrung zu seinem 75. Geburtstag gewidmet

Die kleine Schwarzwaldgemeinde Langenbrand (Kr. Calw) liegt 8 km südöstlich von Neuenbürg in etwa 750 m Höhe auf dem breiten Rücken des Bergzuges zwischen Nagold und Enz. Das heutige Schiff der Evang. St. Martinskirche, die ursprünglich St. Ulrich gewidmet war, wurde zwar erst 1792 erbaut; der 21 m hohe Ostchorturm ist jedoch von massiv-gedrungener Gestalt. Ohne Zweifel stammt der massiv gemauerte untere Teil bis in etwa 12 m Höhe aus romanischer Zeit, während der obere, in Fachwerk errichtete, später verschindelte Teil mit Glockenstube und Walmdach seine Form dem 18. Jahrhundert verdankt. Daß das Innere des Altarraumes vom gewohnten Typus der im Schwarzwald häufig vorkommenden Chortürme abweicht, ist in der spärlichen Literatur zwar vermerkt¹, doch ist man bisher den sich aufdrängenden baugeschichtlichen Fragen ausgewichen. Es ist das insofern verständlich, als der Chor bis zu der in den Jahren 1962/64 erfolgten Renovierung der Kirche (Architekt Georg Olivier, Neuenbürg) durch eine eingezogene Wand mit davorgestellter Empore vom Schiff abgetrennt gewesen ist und als Sakristei nicht allgemein zugänglich war. Erst jetzt wurde durch die erwähnte Renovierung der Altarraum im Chorturm wieder

gegen das Kirchenschiff geöffnet und seiner alten Bestimmung zurückgegeben.

Der Altarraum ist im Innenmaß 5,24 m breit und 5,25 m tief; die Mauerstärke des Chorbogens beträgt 60 cm. In der Mitte der Ost- und der Südwand befindet sich je ein gotisches Maßwerkfenster mit Mittelrippe, an der Nordwand ein gotisches Wandtabernakel sowie die spitzbogige Tür zur eigentlichen Sakristei. Als erste Besonderheit fällt auf, daß alle vier Ecken des Raumes abgerundet sind; dieses Motiv findet sich m. W. bei keinem anderen Chorturm der Schwarzwaldgegend. Wie zahlreiche andere Altarräume in Chortürmen (z. B. Loffenau oder Stammheim) ist der Raum mit einem gotischen Kreuzrippengewölbe überwölbt. Während aber sonst die Rippen entweder ohne vermittelnde Architekturglieder unmittelbar aus der Wand hervorwachsen oder auf Kämpfern, Konsolen oder vorgelagerten Diensten ruhen, gehen sie hier in Langenbrand von vier freistehenden Säulen aus. Diese stehen in nicht ganz gleichmäßigen Abständen von 50–60 cm vor den Wänden in den Raumecken und bilden somit eine Art „inneres Chorquadrat“. Die ursprünglich runden, etwas über 2 m hohen Säulen bestehen aus einer abgefasten Sockelplatte, dem etwa 1,70 m hohen monolithen Schaft und einer kämpferähnlichen, ebenfalls abgefasten Deckplatte; der Durchmesser beträgt am Sockel 68 cm und am Schaft 50 cm. An den im Raum sich diagonal gegenüberstehenden Seiten der Säulen sind jeweils aus der Rundung Dienste herausgeschnitten und dabei die Schäfte, desgleichen die Sockel- und Deckplatten beiderseits der Dienste auf eine Breite von jeweils 21 cm abgeschrägt. Von den Diensten gehen die im Profil sehr schlichten abgefasten Diagonal-Kreuzrippen aus, die sich in 4,80 m Höhe in einem Schlußstein, geschmückt mit der Darstellung eines doppelköpfigen Drachens, vereinigen. Bei einer Spannweite von rund 4,40 m in der Diagonale zwischen den Diensten und einer Höhe von ca. 2,80 m über den Kämpferplatten erscheint das Gewölbe in auffälliger Weise steil gestelzt.

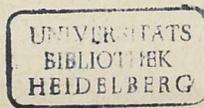
Über die äußeren Begrenzungen des durch die Säulenstellung gebildeten Quadrats spannen sich, wiederum kantig abgefast, spitzbogige Gurte; der Raum zwischen den Gurten und den Wänden wird durch entsprechende Spitztonnen überwölbt. Während diese bis zur Höhe von 4,20 m über den Fußboden heraufreichen, sind die verbleibenden kleinen Raumzwickel an den Ecken hinter den Säulen durch primitiv an-



Langenbrand
Evang. Kirche
Chorturm. Grundriß

Baufaufnahme
Johannes Gromer,
TH Stuttgart

Zf 619 C
8



Langenbrand (Kr. Calw)

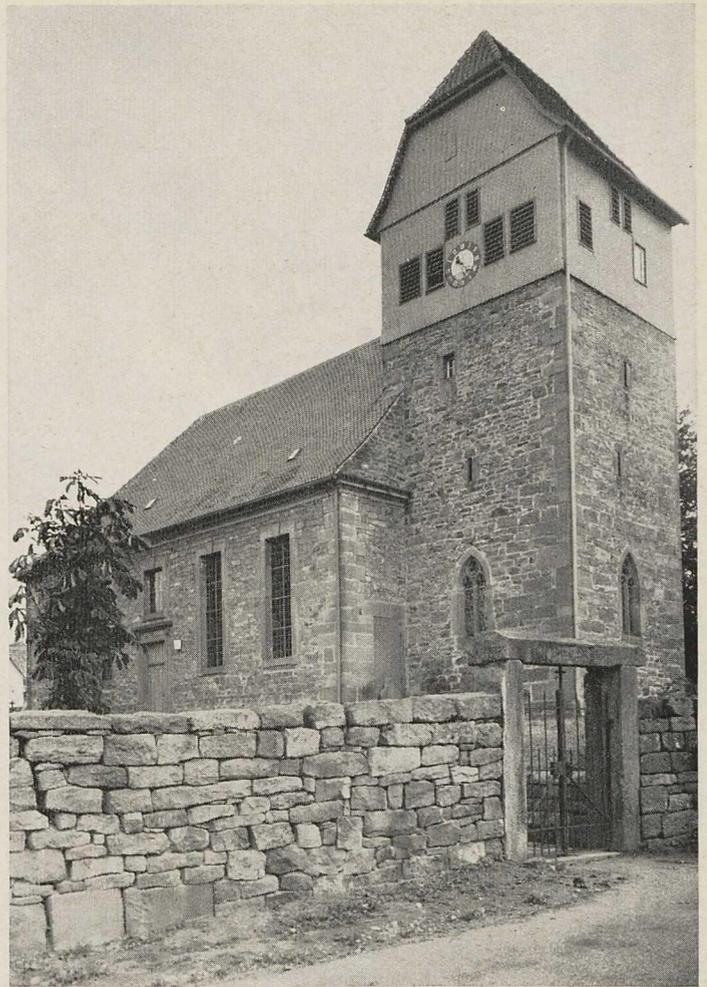
Evang. Kirche mit Chorturm
von Südosten

Aufn. Evang. Pfarramt Langenbrand

mutende, unregelmäßige, kleine Tonnen mit einer Weite von 70–80 cm und einer Höhe von rund 2,25–2,40 m abgedeckt. So reich diese Raumgliederung sich darbietet, so wenig entspricht die Ausführung an manchen Stellen, wie z. B. an den roh gehauenen Spitzgurten der kleinen Zwickeltonnen, den Vorstellungen handwerklicher Sorgfalt, wie wir diese von mittelalterlichen Bauhandwerkern auch an kleinen Bauwerken gewohnt sind. Vollends wäre vom Gesichtspunkt des mittelalterlichen Steinmetzen aus das Herausschneiden der Dienste aus dem Fleisch der Säulenschäfte als eine nicht fachgerechte, geradezu barbarische Tat zu bezeichnen, für die sich anderswo kaum eine Parallele finden dürfte! Die Anordnung der Dienste, welche nicht wie üblich einer Säule oder einem Pfeiler vorgelegt sind, sondern vom Stein der Säule gleichsam umfangen werden, führte überdies zu Schwierigkeiten bei der Konstruktion der Gewölbeanfänge; die Rippen finden hier keinen rechten Raum, sich zu entwickeln; deshalb war es nötig, die Anfänge der Gurtbögen in unschöner Weise abzuschragen.

Auffällig ist ferner, daß die Seitengewände des ziemlich engen und gedrückten Chorbogens an der inneren Fluchtlinie der Säulenstellung ansetzen. Die Sicht auf die Säulen wird dadurch fast verdeckt, und es ist nicht möglich, vom Schiff aus gesehen, die besondere Form des Altarraumes zu erfassen; lediglich in der Schrägansicht ergeben sich je nach Stellung des Betrachters wechselnde, überraschende Einblicke in unermutete Raumteile. Erwähnung verdient noch der Umstand, daß die gotischen Maßwerkfenster von den Gewölben hinter den Gurtbögen leicht überschritten werden.

Der erste Eindruck erweckt die Vorstellung, als sei der Chorraum mit einem Altarziborium zu einer körperhaften Einheit verschmolzen worden. Eine solche Bereicherung des Altarraumes in einem Chorturm ist durchaus ungewöhnlich, jedenfalls ist dem Verfasser kein weiteres Beispiel, sei es aus romanischer oder gotischer Zeit, bekannt. Es ist also zu fragen, welche besonderen baugeschichtlichen Verhältnisse zu dieser von der Norm abweichenden Gestaltung geführt haben mögen? Wir müssen uns erneut vergegenwärtigen, daß das Mauerwerk des Turmes im unteren Teil romanisch ist, das Kreuzrippengewölbe dagegen gotisch, wobei man wegen der Form des Rippenprofils und angesichts der Primitivität der handwerklichen Ausführung versucht sein könnte, für dessen Entstehung ein relativ frühes Datum — vielleicht Ende des 13. Jahrhunderts — anzunehmen. Es ist weiter zu fragen, ob die Säulen



ebenfalls auf die Zeit gegen 1300 datiert werden könnten? Das ist sicher nicht der Fall; Rundsäulen dieser Form und Proportion entsprechen nicht der gotischen Formensprache. Sie sind, ebenso wie die Zwickeltonnen (deren Gurtsteine man ersichtlich erst nachträglich und recht ungeschickt etwas zugespitzt hat), romanisch und gehören wie das Mauerwerk des Turmes wohl dem Ende des 12. Jahrhunderts an, wobei eine noch frühere Entstehung im 11. Jahrhundert, in Hinblick auf das nahe Hirsau, nicht unmöglich erscheint. Jedenfalls waren die



Langenbrand

Evang. Kirche. Innenraum
von West nach Ost

Aufn. Evang. Pfarramt
Langenbrand



Langenbrand
(Kr. Calw)
Evang. Kirche

Chorgewölbe
im Turm
nach Osten

Oberer Teil der östl.
freistehenden Pfeiler mit
Diensten; Kreuzrippen;
Gurte; Malerei in den
Gewölbekappen und in
den seitlich. Spitztonnen

Aufn. Holder, Urach

Säulen zur Zeit der Gotisierung vorhanden und gehören zu einem älteren, romanischen Baubestand; wären die Säulen bei der Gotisierung nicht schon vorhanden gewesen, hätte man sie wohl kaum verwendet und hätte die Dienste nicht in der beschriebenen Art in sie hineingeschnitten! Die Möglichkeit, daß es sich bei den Säulen um Spolien aus einem anderen Bau oder Gebäudeteil handeln könnte, ist nach Lage der Dinge ganz unwahrscheinlich: man hätte sich sonst kaum die Mühe gemacht, die Säulen abzuändern und die besonderen Schwierigkeiten bei der Konstruktion der Gewölbenanfänge auf sich zu nehmen. Auch die romanischen kleinen Tonnengewölbe in den Zwickeln hinter den Säulen sprechen dafür, daß die Säulen bereits vor dem gotischen Umbau in situ gestanden haben müssen!

Wir hätten damit also einen ursprünglich romanischen Zentralraum des 12. (oder des 11.) Jahrhunderts vor uns, quadratisch, mit abgerundeten Ecken, mit vier eingestellten Rundsäulen und Tonnen in den Eckzwickeln. Für den oberen Raumabschluß gäbe es verschiedene hypothetische Möglichkeiten: entweder Einwölbung mit zwei sich kreuzenden Tonnen oder eine Balkenflachdecke über Gurtbögen von Säule zu Säule; die dritte Möglichkeit, die einer Pendentivkuppel, darf wohl außer Betracht bleiben. Wie man sich den oberen Abschluß auch vorstellen mag, immer ergibt sich ein Zentralraum in Form des griechischen Kreuzes; dieses wäre räumlich stark betont, da die Zwickelräume hinter den Säulen in allen Fällen nur halb so hoch vorzustellen sind wie der zentrale Kreuzraum.

Wo finden wir ähnliche Raumformen? Zunächst bei Martyrien, Baptisterien oder Krypten; der Gedanke an solche scheidet aus. Dann bei Kapellen im Bereich einer Klosteranlage: von einer solchen ist nichts überliefert; trotzdem noch so schlechter Urkundenlage würde sich sicher irgendwo eine Erwähnung eines Klosters finden! Endlich bei Kapellen in Burgen oder Pfälzen, sei es als einstöckige Räume oder als Doppelkapellen. Für Doppelkapellen² ist ein fast quadratischer Grundriß mit vier Freistützen charakteristisch; außer auf die bekannten Beispiele in Nürnberg und Eger sei auf die Burg Dankwarderode in Braunschweig (1160/75), auf Burg Are bei Altenahr (1166), die Ulrichskapelle in Goslar (1125)³ und auf die Burgkapellen in Tirol⁴, etwa die Burgen Tirol oder Bruck, hingewiesen. Eine Doppelkapelle in zwei Stockwerken läge übrigens in Langenbrand, der Höhenentwicklung des romantischen Mauerwerks zufolge, nicht ganz außerhalb des Möglichen; da wir aber über das Aussehen des in Frage stehenden romanischen Bauwerks sonst keine Anhaltspunkte besitzen und die vorauszusetzende Breite des oberen Umganges wohl zu eng ausfallen würde, wird auf die Annahme einer Doppelkapelle verzichtet.

Dagegen müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es ganz wahrscheinlich wäre, daß man für die wenigen Bewohner einiger verstreuter kleiner Höfe und Hütten auf der landwirtschaftlich armen Hochfläche im 11. oder 12. Jahrhundert eine so aufwendige und dabei zugleich enge Kapelle errichtet haben sollte! Der Wahrscheinlichkeit am nächsten kommen wir mit der Annahme, daß wir es hier mit einer herrschaftlichen Kapelle im Bereich einer Burg zu tun haben und daß diese nach Auflassung der Burg gotisiert und zum Ostchorturm einer Kirche umgestaltet worden ist. Folgen wir dieser Annahme, so wird der Grundriß sinnvoll: wir haben dann eine quadratische Kapelle in einem ursprünglich zu einer Burg gehörigen Turm; die Westwand wäre als geschlossene Wand zu denken.

Trotzdem steht unsere Kapelle fremd im schwäbischen Land, und es ist nicht zu vermeiden, sich mit der Genesis dieser Raumform bekannt zu machen. Um ihre Herkunft zu bestimmen, müssen wir weit zurückgehen bis auf das unter Marc Aurel im 2. Jahrhundert errichtete Prätorium in Mousmieh (Syrien)⁵. Hier finden wir wohl zuerst die Raumkomposition aus neun Raumteilen auf der Grundlage des griechischen Kreuzes. Die „Neuraum-Kapelle“ wurde zu einem Urtypus für Martyrien und Baptisterien und tritt im Kirchenbau zunächst im byzantinischen Bereich („Bau 39“ in der Oberstadt von Bimbikilisch)⁷ und in Armenien (Kathedrale von Exmiadsin)⁸, übrigens auch in der arabischen Baukunst auf. Zentrale und zentralisierende Raumtypen in der Art der Neuraum-Kirchen verbreiten sich dann über das Abendland und gipfeln schließlich, reich ausgebildet durch Anordnung der Raumteile um eine vertikal orientierte Turmform, im „Vierungsturm“. Die treffendsten frühen Beispiele finden sich in Spanien, besonders in Katalonien⁹: San Miguel de Terrassa und Santa Cecilia d'Elins, hier durch Apsiden erweitert, doch auch in Frankreich (St. Germigny-des-Près, Loiret)¹⁰ und in Italien (die Krypta von S. Satyro in Mailand (753)¹¹, oder auch die Kirche des Deutschen Ritterordens S. Leonardo in Siponto, Foggia)¹². Die Beispiele scheinen weit hergeholt, und an baugeschichtliche „Einflüsse“, im engeren Sinne von Bau- und Werkstattüberlieferung, ist in der Tat kaum zu denken. Wohl aber könnten Eindrücke des Bauherrn von Fahrten in ferne Lande mitgespielt haben. Ein schwäbischer Burgherr der Salier- oder Stauferzeit konnte weit herumkommen: auf Kriegszügen nach Italien, auf Kreuzzügen nach Syrien und Palaestina oder als Pilger nach Compostela in Spanien. So unternehm z. B. der Gründer des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Graf Eberhard III. von Nellenburg – von ihm wird noch die Rede sein – eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela und weilte zweimal in Rom, das eine Mal als Pilger, das andere Mal in Begleitung Kaiser Heinrich III.

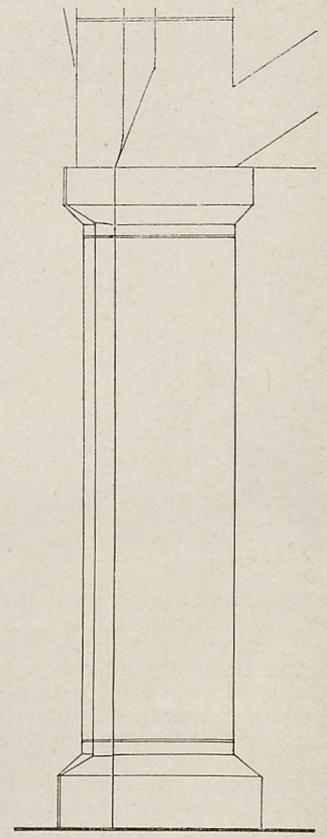
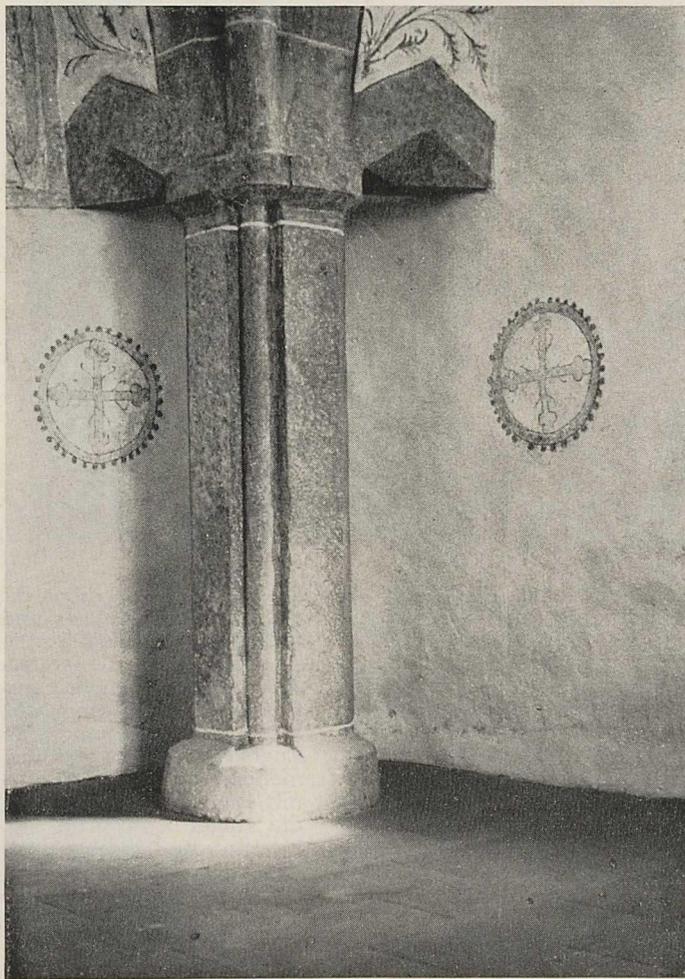
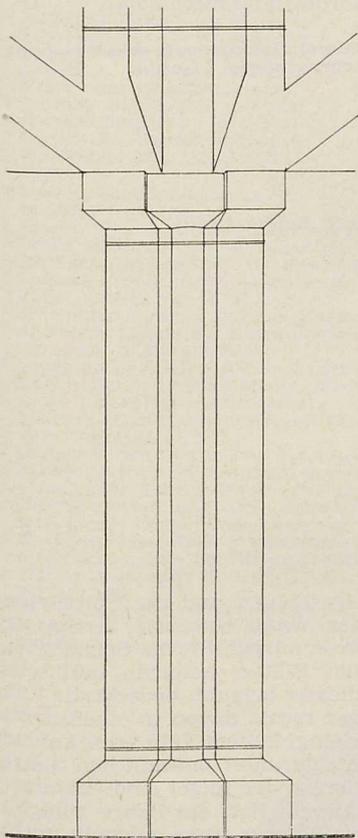
Gerade der Umstand, daß die Langenbrander Kapelle unter dem Denkmälerbestand des Landes so isoliert dasteht, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß eine Gnadenstätte in der Fremde hier in der heimatlichen Burg zum Vorbild genommen und in vereinfachter Art und verkleinertem Maßstab wiederholt wurde. Und doch steht die romanische Neunraum-Kapelle von Langenbrand vielleicht nicht so ganz vereinzelt im weiteren Schwaben! Erst während der Drucklegung dieser Arbeit erschien ein Vorbericht über neue Grabungen während des Jahres 1964 im Bereich des Kreuzganges im Kloster Allerheiligen in Schaffhausen¹³. Es handelt sich um die Aufdeckung der Fundamente der, dort als „Außenkrypta“ bezeichneten, hinter dem östlichen Chorhaupt des ersten Münsterbaus angebauten Kapelle mit der ursprünglichen Grablage des Klostergründers, des Grafen Eberhard III. von Nellenburg, eben desselben, der uns als Compostela-Pilger begegnet ist. Gefunden wurde ein überwölbter, säulengestützter Raum, „eine vielleicht neungliedrige Anlage zwischen vier noch erhaltenen abgefasten Plinten aus Kalkstein“! Wir haben damit auch einen Hinweis auf eine mögliche Datierung von Langenbrand gewonnen, da der Bau der Schaffhausener „Außenkrypta“ in die Jahre 1064 bis um 1078 fällt.

Daß die Ähnlichkeit der beiden fraglichen Kapellengrundrisse ein Zufall sein sollte, ist in Anbetracht der engen Verwandtschaft der Grafen von Calw und der Grafen von Nellenburg sowie der politischen Interessengleichheit beider Dynastenge-

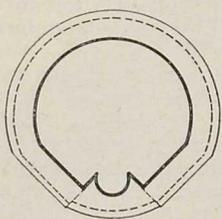
Schaffhausener Klostergründers, war Hedwig von Lothringen, Nichte Kaiser Heinrich II.

Adalbert II. von Calw, Neubegründer von Hirsau, war verheiratet mit Wiltrud von Lothringen. Luitgarde, die Stammutter der Nellenburger, heiratete in zweiter Ehe Graf Adalbert von Egisheim. Nachkommen dieses Paares waren Adelheid von Egisheim, Gattin des 1046 oder 1047 verstorbenen Grafen Adalbert I. von Calw, und ihr Bruder Bruno von Egisheim, Bischof von Toul und späterer Papst Leo IX., der 1075 in Hirsau weilte. Die Beziehungen der beiden cluniacensischen Klöster Hirsau und Allerheiligen sind bekannt. Etwa 1079 wurde von Graf Burkard von Nellenburg, dem Sohn und Nachfolger des Gründers von Allerheiligen, die Verbindung mit Hirsau angeknüpft, infolge deren Abt Wilhelm von Hirsau für zwei Jahre nach Schaffhausen ging, um das Kloster Allerheiligen im Geiste der Hirsauer Reform zu erneuern. Angesichts einer solchen Intensität dynastischer, politischer und kirchenpolitischer Beziehungen ist es wohl kaum abwegig, auch Beziehungen auf dem Gebiet des Bauwesens zwischen Schaffhausen einerseits und Calw-Hirsau-Langenbrand andererseits zu vermuten!

In Langenbrand wurde der heutige Chorbogen erst eingebrochen, als man an den Kapellenturm ein Kirchenschiff anfügte; hierdurch erklären sich die gedrückten Proportionen des Chorbogens und das unorganische Verhältnis des Chores zum Schiff.



10 20 30 40 50 60 70



Langenbrand
Evang. Kirche. Chor
Eckpfeiler (Säule)

Aufn. und Bauzeichnungen
(Aufrisse u. Grundriß)
Johannes Gromer, Stuttgart

Die Erbauung des ersten Kirchenschiffs und der Durchbruch des Chorbogens wird erst um 1404 erfolgt sein, in welchem Jahre die Kapelle, welche bis dahin zusammen mit Grunbach und Engelsbrand zur Pfarrei Brötzingen – heute einem Vorort der Stadt Pforzheim – gehört hatte, zur selbständigen Pfarrei erhoben worden ist. Daher ist die nahegelegene Vermutung, daß das gotische Gewölbe früh, um 1300, zu datieren wäre, doch zu korrigieren. Es spricht viel dafür, daß der Umbau zugleich mit der Errichtung eines Kirchenschiffs, also erst um 1404, vorgenommen worden ist. Da sind zunächst die vom Gewölbe überschrittenen beiden gotischen Fenster, welche, der Form ihres Maßwerks nach zu urteilen, aus dem 14. Jahrhundert stammen und schon vor der Errichtung des gotischen Gewölbes eingebrochen worden sein müssen. Die primitive Bauausführung erklärte sich dann aus dem Umstand, daß man eilig und mit geringen Mitteln baute und bei der Kon-

schlechter nicht wahrscheinlich¹⁴. Beide Häuser waren mit dem salischen Kaiserhaus versippt, beide standen im Investiturstreit auf päpstlich-cluniacensischer Seite. Die Verwandtschaft beider Familien war mindestens eine doppelte, einmal über die Grafen und Herzöge von Lothringen, dann über die elsässischen Grafen von Egisheim. Die Gattin des um 1034 verstorbenen Grafen Eppo von Nellenburg, Großvater des

struktion des Gewölbes auf vorhandenes Material zurückgriff. Zusammenfassend kommt unsere Untersuchung zu dem Schluß, daß der heutige Ostchorturnur ursprünglich kein solcher, sondern eine Burgkapelle der zweiten Hälfte des 11. oder des 12. Jahrhunderts gewesen war, der anlässlich der Erhebung der Kapelle zur Pfarrkirche um 1404 gotisiert und als Chorturm verwendet worden ist.

Das setzt freilich das einstige Vorhandensein einer Burg voraus, von der heute keine Spur mehr sichtbar ist. Eine Grabung im Kirchenschiff ist nicht vorgenommen worden, weil kein Anlaß zu einer solchen gegeben schien; jetzt, nach erfolgter Renovierung, wird für lange Zeit keine Gelegenheit zur Untersuchung des Bodens unter dem Kirchenschiff gegeben sein. Eine Grabung außerhalb der Kirche verspräche

Gewölbekappen sind als Grund hinter den stark farbigen Tiergestalten weiß belassen, durch hellgrüne Randstreifen ringsum abgesetzt und mit großen, meist sechsstrahligen Sternen geschmückt. Die Sterne waren bis auf die im Ostfeld, welche nur als weißliche Umrisse zu erkennen sind, gut erhalten.

Der rotbraune, heller abschattierte Stier trägt auf der Innenseite hellbraune, auf ihrer Außenseite hellgrüne Flügel. Der Leib des Löwen ist goldgelb, seine Flügel innen hellgrün, außen karmin. Der Engel trägt ein Gewand in hellroter Farbe, seine Haare sind goldgelb, die Flügel gelb und blaugrün. Der Adler endlich zeigt am Körper ein dunkleres Gelb, während Flügel und Kopf graubraun sind. Die Inschriften auf den Spruchbändern sind bis auf Spuren erloschen, nur auf dem Schriftband des Löwen hat sich ein Teil der Inschrift „SANCTUS MARCUS“ erhalten.



Langenbrand

Evang. Kirche. Chor
Nordwand. Obere Zone

Malerei: Rankenwerk, zwei Engel mit
Siebenarmigem Leuchter

Aufn. Holder, Urach

kaum Ergebnisse, da der Boden wegen seiner Benutzung als Friedhof durchwühlt ist. Urkundliche Nachrichten besitzen wir außer der Stiftungsurkunde der Pfarrei¹⁵ so gut wie keine. Langenbrand gehörte mit Brötzingen zum Landkapitel Pforzheim und damit zum Bistum Speyer, von dessen Archivbeständen wenig überliefert ist¹⁶. Wir wissen nur, daß die Straubenhardt's den Ort besessen haben und daß dieser 1442 an Württemberg kam. Daß aber eine Burg bestanden haben kann, ist um so wahrscheinlicher, als der Ort die Westgrenze des Gebietes der Grafen von Calw markiert und wegen des von Höfen a. d. Enz heraufführenden alten Talweges, des „Straubenhardter Weges“, eine gewisse militärische Bedeutung gehabt haben mag.

Daß unter der Tünche mittelalterliche Wandmalereien vorhanden seien, war schon früher bekannt¹⁷. Bereits 1924 hatte Schultheiß Feldweg von Höfen a. d. E., unterstützt von dem verdienten Heimatforscher und örtlichen Vertrauensmann des Landesdenkmalamtes, Gewerbeschulrat Adolf Reile in Neuenbürg, einige Partien freigelegt.

Als daraufhin der damals noch als Sakristei genutzte Chorraum renoviert werden sollte, entschied 1934 das Landesamt für Denkmalpflege¹⁸, daß die Malereien nur dann aufgedeckt werden sollten, wenn der Putz erneuert werden müsse; sei das nicht nötig, so solle man die Fresken wieder mit einer leicht zu entfernenden Leimfarbe übermalen. Glücklicherweise entschied man sich für das letztere Verfahren. Erst im Verlauf der umfassenden Kirchenrenovierung der Jahre 1962/64 wurden die Wandmalereien durch den Restaurator Dr. H. D. Ingenhoff (Tübingen) aufgedeckt.

Wie üblich, sind die Malereien in Secco-Technik ausgeführt. An den Gewölbekappen des Kreuzgewölbes sind die vier Evangelistensymbole dargestellt, und zwar nach Westen der Lucas-Stier, nach Norden der Marcus-Löwe, nach Osten der Matthäus-Engel und nach Süden der Johannes-Adler. Die

Die Wandzwickel über den Gurtbögen und die Spitztonnen zwischen den Gurten und der Wand sind mit in Spiralen geführtem lockerem Rankenwerk ausgefüllt; die Spiralzweige sind rotbraun, die gefiederten Blätter hellgrün und weiß. Ähnliches Rankenwerk, nur dichter belaubt, bedeckt die linke Hälfte der Nordwand, während rechts davon in einem spitzbogig von roten Randstreifen eingefasstem Feld zwei kniende Engel eine Monstranz über der darunter befindlichen Sakramentsnische halten. Die Gewänder der Engel sind karminrot mit Binnenzeichnung in dunklerem Rot, die Haare goldgelb, die Flügel innen grün, an den Rändern links goldgelb, rechts karmin; die Gräser am Boden sind grün.

Der vorherrschende Farbklang von Gelb, Braun, Rot und Grün wirkt harmonisch und festlich. Die Qualität wird durch die sichtliche Mühe des Malers, die Tiergestalten in die Begrenzungen der Gewölbekappen hineinzukomponieren, beinträchtigt.

Der Erhaltungszustand war recht gut, was auf den günstigen Umstand beruht, daß der Putz nicht, wie wir es leider so oft antreffen, aufgehackt worden ist; Fehlstellen wurden gestrichelt ausgefüllt und der Umgebung angeglichen. Als Entstehungszeit darf die Mitte des 15. Jahrhunderts angenommen werden. Ein sichtbarer Werkstattzusammenhang mit anderen Wandmalereien der Gegend, etwa Loffenau, Neuenbürg, Stammheim oder Altbürg, konnte nicht beobachtet werden.

Anmerkungen

¹ Beschreibung des Oberamts Neuenbürg, Stuttgart 1860, S. 194: „— dagegen ist der untere, massive Theil des Thurms sehr alt und enthält in seinem untern Stockwerk, welches die Stelle des Chors vertritt, noch Reste von alten Wandmalereien und ein schönes Kreuzgewölbe, dessen Gurten merkwürdigerweise von freistehenden Säulen ausgehen, die zum Theil noch an die romanische Bauperiode erinnern, während die in den spitzen Bogenteilen ornamentierten Fenster, wie der zu dem Langhaus führende, spitze Triumphbogen der germanischen Periode angehören.“

Langenbrand (Kr. Calw)

Evang. Kirche. Chor

oben:

Gewölbmalerei der
Evangelistensymbole
(Osten rechts)

unten (Ausschnitte):

Lucas-Stier
Matthäus-Engel

Auf. Holder, Urach



Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Kgr. Württemberg, Inventar Schwarzwaldkreis, 1897, S. 187: „merkwürdiger Ostturm, dessen Gewölbegurten auf freistehenden Ecksäulen aufliegen.“

Das Königreich Württemberg, hrsg. v. Statist. Landesamt, 2. Bd. Schwarzwaldkreis, 1905: „— romanischer Turm einer älteren Kirche, dessen Untergeschoß den Chor vertritt. Sein schönes Kreuzgewölbe tragen vier freistehende Ecksäulchen. An den Wänden Reste von Wandmalereien.“

² Günter Bandmann: Artikel „Doppelkapellen“ im Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. IV, S. 197 ff. (1958).

³ Harald Busch: Germania Romanica, Wien 1963.

⁴ Joseph Weingartner: Tiroler Burgen. Innsbruck 1962

⁵ Emile Mâle: La Fin du Paganisme en Gaule, Paris 1950, S. 127

⁶ Ich danke Herrn Prof. Dr. Georg Weise für wertvolle Anregungen.

⁷ Samuel Guyer: Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst, Zürich 1950, S. 32

⁸ M. Gomez-Moreno: Iglesias Mozarabes, Madrid 1919, S. 177

⁹ J. Puig y Catafalch: L'Arquitectura Romanica a Catalunya, Barcelona 1909, S. 323 u. 389

¹⁰ Vincente Lampérez y Romea: Historia de la Arquitectura Cristiana Española en la Edad Media, Madrid 1908, 1. Bd. S. 180

¹¹ R. de Lasteyrie: L'Architecture religieuse en France à l'époque romane (2. Auflg., revidiert von Marcel Aubert) Paris 1929, S. 177

¹² verg. Anm. 11

¹³ Walter Ulrich Guyan und Karl Schib: 900 Jahre Münster zu Schaffhausen. Schweizer Heimatbücher Heft 117, Bern 1964, S. 21/22.

¹⁴ Hansmartin Decker-Hauff: Die Grafen von Calw, Vortrag auf der Jahresversammlung des Schwäbischen Heimatbundes in Calw, 1954. (Schreibmaschinen-Exemplar im Stadtarchiv Calw; ich danke Herrn Stadtarchivar Staudenmeier, der mich freundlicherweise auf diese verborgene Schrift aufmerksam machte.)

¹⁵ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Sign. WR 11 287 a—b.

24. Juli 1404

Die Brüder Konrad und Gumpolt von Gültlingen lösen, als Kastenvögte der Kirche von Brötzingen, die Kapelle zu Brand nebst den Dörfern Engelsbrand, Grunbach, Kapfenhardt, Salmbach und Wald-



rennach aus dem Brötzingen Pfarrensprengel und erheben erstere zur Pfarrkirche, welche sie, unter Festsetzung von dessen Pflichten und Einkünften, dem Priester Berthold Friedrich von Pforzheim verleihen.

10. September 1404

Der Generalvikar des Bischofs Rabanus von Speyer verfügt die Abtrennung der Kapelle Brand von der Pfarrei Brötzingen und ihre Erhebung zur Pfarrei auf Bitten des Grafen Eberhard von Württemberg als Inhabers des ius praesentandi und der Brüder von Gültlingen, denen obiges Recht mit der Stadt Neuenbürg verpfändet ist. Grund der Abtrennung: Beschwerlichkeit des Kirchwegs für die Pfarrkinder, besonders in der kalten Jahreszeit.

Der Direktion des Hauptstaatsarchivs danke ich für Durchsicht der Register und Überlassung von Photokopien und Herrn ORegR. Dr. Hans Jänichen für freundliche Hilfe bei der archivalischen und genealogischen Arbeit.

¹⁶ Gedankt sei auch Herrn Staatsarchivrat Dr. Gerhard Kaller, der, wenn auch vergebens, die Register des Badischen Hauptstaatsarchivs in Karlsruhe nach Erwähnungen von Langenbrand freundlichst durchsah.

¹⁷ Vergl. Anm. 1 sowie den entsprechenden Vermerk bei Paul von Keppler: Württembergs kirchliche Kunstialterthümer, Rottenburg 1888

¹⁸ Sog. „alte Akten“ des Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Tübingen, Bund „Langenbrand“.

